

Prolog

Dank

Die drei Wissenschaftler, die dieses Buch verfasst haben, sind in mehreren Ländern verwurzelt. Sie haben ihre Studien im Irak, in Israel, in der Schweiz, in Rumänien, England und Dänemark absolviert, leben, forschen und lehren jedoch seit längerer Zeit in Belgien resp. in Deutschland. Aufgrund jahrzehntelanger eigener Erfahrung sind zwei von ihnen mit dem Irak resp. mit Israel vollkommen vertraut. Prof. Dr. Anat Feinberg (A. F.) verfasste den Teil des Einleitungskapitels über die Aufnahme der irakischen Juden in Israel, die Beiträge über Schimon Ballas und den Kommentar zu Almog Behars Romanerstling. Sie vermittelte ihren Kollegen Zugang zu der besonders reichhaltigen Sekundärliteratur in hebräischer Sprache, verfasste die Angaben über Sami Michaels Roman *Aïda* und übersetzte die Gedichte von Eli Eliyahu und Yossi Alfi. Prof. Dr. Kamal Odischo Kolo (K. K.) las die arabischsprachigen Werke der Primär- wie auch der Sekundärliteratur und konzipierte die Beiträge über Werke Samir Nakaschs, Ishaq Bar-Mosches, Schmuel Morehs und Ali Badrs. Prof. Dr. Heidy Margrit Müller (H. M.) koordinierte die Teamarbeit und verfasste alle übrigen Teile des Buches, angeregt vom Gespräch mit den Kollegen.

Eine solche Zusammenarbeit über mehrere Monate war für das Verfassersteam nur möglich dank dem *Vlaams Academisch Centrum* (VLAC) resp. dem *Flemish Academic Centre for Science and the Arts* der Königlichen Flämischen Akademie in Brüssel, das alle drei Teammitglieder zu *Research Fellows* ernannte und ihren Aufenthalt am Forschungszentrum großzügig unterstützte. Ganz besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Marc de Mey, dem Direktor des VLAC, der dem Team entgegenkam und ihm auch außerhalb der offiziellen Präsenzzeiten ein Büro in der Akademie zur Verfügung stellte. Victoria Nakasch und Norma Bar-Mosche übergaben dem Team großzügigerweise die sonst kaum erhältlichen Ausgaben der literarischen Werke ihrer verstorbenen Gatten. Sie beide wie auch Eli Amir, Schimon Ballas und Sami Michael beantworteten bereitwillig telefonisch die an sie gerichteten Fragen. Dies gilt auch für Prof. Dr. Schmuel Moreh, der dem Team überdies eine vervollständigte Version seiner auf dem Internet veröffentlichten Memoiren anvertraute. Prof. Dr. Edward Verhofstadt, Prof. Dr. Leni Verhofstadt-Denève, Prof. Dr. Liliane Tasmowski, Prof. Dr. Els Witte und Prof. Dr. Vivian Liska haben sich tatkräftig und erfolgreich für die Bewilligung und die Verlängerung des Forschungsprojektes eingesetzt. Dr. Inge Arteel, Philipp Bekaert, Dominique Diricken, Prof. Dr. Katja Lochtman und Dr. Noël Reumkens waren dazu bereit, in den Wintersemestern 2009 bis 2011 stellvertretend Vorlesungen und Seminare von Prof. Dr. Heidy Margrit Müller an der *Vrije Universiteit Brussel* zu übernehmen, um ihr die Arbeit am Forschungsprojekt zu ermöglichen. Dr. Peter D. Müller half bei technischen Problemen, Reema Kolo bei bibliographischen Recherchen. Gisela Kälin Müller hat sämtliche Buchkapitel sorgfältig nachgelesen

und zahlreiche Verbesserungen vorgeschlagen. Die Malerin Elisabeth Stalder (Liestal, Schweiz) schuf eine ganze Reihe eindrucksvoller Titelbilder für den Bucheinband und gewährte dem Verfassersteam bei der Auswahl vollkommene Freiheit.

Unter der Leitung von Frau Ursula Reichert setzte sich der Dr. Ludwig Reichert Verlag vorbildlich für die Drucklegung des Werkes ein. Thomas Schimmer übernahm die Gestaltung der Druckvorlage. Allen Helferinnen und Helfern gebührt herzlicher Dank für die Unterstützung. Dass sie so offenkundig davon überzeugt waren, sich für etwas Wertvolles einzusetzen, bedeutete für das Verfassersteam eine große Freude und Ehre.

„An den Wassern Babylons“: Leuchttürme aus Worten

Dass Juden vor langer Zeit im „Babylonischen Exil“ gelebt haben, ist in Europa und Amerika auch vielen nicht sonderlich bibelfesten Leuten vertraut. Manchen sind auch Worte aus dem 137. Psalm Davids geläufig – einem teils schwermütigen, teils rachsüchtigen Klagegesang über die Gefangenschaft in Babylon, der vom Verstummen erzählt: vom Aufhören des Musizierens, das den Deportierten befohlen wurde. Das Lied wird jedoch weitergeführt und beschwört in klangvollen Worten und einprägsamen Bildern das Leid der Juden „an den Wassern Babylons“ herauf. Im Babylonischen Exil ist eine der bedeutendsten Schriften des Judentums verfasst worden: der *Babylonische Talmud*, das Werk, das die für das Judentum verbindliche Sammlung von Gesetzen sowie deren Auslegung und Diskussion durch Gelehrte enthält.

Die Ruinen der Stadt Babylon – der Hauptstadt des gleichnamigen, weit ausgedehnten Reiches der Antike – befinden sich etwa neunzig Kilometer südlich von Bagdad. Es ist längst nicht jedermann bekannt, dass die Nachkommen vieler jener biblischen Juden im Babylonischen Exil noch im zwanzigsten Jahrhundert in Mesopotamien – an den Wassern von Euphrat und Tigris – lebten. Der Grund des Unwissens dürfte teilweise mit der Tabuisierung der Vertreibung der Juden aus dem Irak in den arabischen Ländern zusammenhängen. Ebenso ist es aber auch eine Folge westlicher Raffgier, die vorwiegend den Ölschätzen des Iraks gilt und „Kollateralschäden“ wie die Verfolgung und Vertreibung der Juden (von 1950 bis 1973) sowie vieler Christen (seit den 1960er Jahren und, mit gesteigerter Intensität, seit 2005) aus dem Irak fast nur dann beachtet, wenn nach größeren Terrorakten jeweils ein Aufschrei durch die Massenmedien geht.

Sollten einige deutschsprachige Zeitgenossen trotz der weit herum verbreiteten Diskretion von der Vertreibung der Juden aus dem Irak gehört haben, ist dies nicht zuletzt den international erfolgreichen literarischen Werken von Schriftstellern irakisch-jüdischer Herkunft zu verdanken: den Romanen, Erzählungen, Gedichten und Memoirenbänden, die im Folgenden untersucht und kommentiert werden, sowie weiteren Publikationen, die nicht berücksichtigt werden konnten. In viele Sprachen übersetzt, zeugen die literarischen Werke der Autoren irakisch-jüdischer Herkunft wie Leuchttürme aus Worten von der Vergangenheit – dem früheren Zusammenleben der Juden mit Muslimen und Christen in Mesopotamien – und den Schwierigkeiten des Neuanfangs nach der Vertreibung aus dem Irak.

Die „babylonischen Leuchttürme“ im deutschsprachigen Gebiet

Infolge der politischen Ereignisse wie auch des Wettbewerbs um die Ausbeutung seiner Bodenschätze steht Mesopotamien seit Jahren weltweit im Rampenlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit. Mit dem wachsenden Informationsbedürfnis nimmt auch das Interesse an Literatur über den Irak zu. Wer deutschsprachige Erzählprosa über den Irak sucht, wird unweigerlich auf Romane von Eli Amir, Naïm Kattan und Sami Michael stoßen, die aus dem Hebräischen, Englischen oder Französischen ins Deutsche übersetzt wurden. Mehrere dieser Romane handeln von den 1930er und 1940er Jahren. In dem teilweise autobiographischen Roman *Durch Bagdad fließt ein dunkler Strom* von Mona Yahia¹ wird das Leben einer jüdischen Familie der 1960er und 1970er Jahre in Bagdad geschildert: eine Zeitspanne, in der die Lebensbedingungen der Juden im Irak schon sehr prekär geworden waren.

Bereits seit längerer Zeit gibt es in deutschsprachigen Verlagen wie auch bei dem Lesepublikum großes Interesse an Übersetzungen moderner hebräischer Literatur. (Feinberg 2005: 7) Dies kommt auch den Autoren irakischer Herkunft zugute, die sich dazu entschlossen haben, ihre literarischen Werke auf Hebräisch zu schreiben. So sind von Sami Michael, der zu den erfolgreichsten israelischen Schriftsteller überhaupt gehört, bisher bereits fünf Romane ins Deutsche übersetzt worden und von Eli Amir vier der sechs bis zum Jahr 2010 veröffentlichten größeren Werke.

Vergleicht man die Erscheinungsjahre der Originalausgaben mit denen der deutschen Übersetzungen, so fällt auf, dass die zeitliche Distanz zwischen dem Erscheinen des Originals und der Übersetzung in den Jahren seit 1988 – seit der Veröffentlichung einer ersten deutschen Übersetzung von Amirs Erstlingsroman *Tarnegol Kaparot* (1983; eigtl. Sühnehahn; *Nuri. Vom Irak ins Land der Väter*, 1988) – kürzer wurde.² Die erste deutsche Übersetzung eines Romans von Sami Michael erschien 1993 – erst vierzehn Jahre nach dem Original³, im selben Jahr wie das hebräische Original von Michaels Meisterwerk *Viktoria* (1993). *Viktoria* wurde jedoch schon zwei Jahre später auf Deutsch publiziert: im Jahr 1995. Von Michaels Roman *Chazozra ba-Wadi* (1992; *Eine Trompete im Wadi*) erschien 1996 eine deutsche Übersetzung – sechs Jahre vor der englischen Übersetzung (2002).⁴ Eli Amirs Roman *Mafriach ha-Yonim* erschien 1992 in hebräischer und 1998 in deutscher Sprache. *Ahawat Scha'ul* (1998) lag bereits zwei Jahre nach der hebräischen Erstveröffentlichung, im Jahr 2000, unter dem Titel *Shauls Liebe* auf Deutsch vor. Bei dem 2005 auf Hebräisch veröffentlichten Roman *Yasmin*⁵ dauerte es ebenfalls nur gerade zwei Jahre, bis 2007 die deutsche Übersetzung publiziert wurde.

1 Auf Arabisch wird der Name auf der ersten Silbe betont: *Yáhia*.

2 Eli Amirs Erstlingswerk *Tarnegol Kaparot* erschien 1983 auf Hebräisch, 1987 auf Englisch, 1988 auf Deutsch (1994 in leicht überarbeiteter und 2004 in völlig neuer deutscher Übersetzung).

3 *Chofen schel Arafel* (1979); *Eine Handvoll Nebel* (1993).

4 Es sind mehr Romane Sami Michaels ins Deutsche übersetzt worden als ins Englische, Französische oder Niederländische.

5 Im Folgenden wird der Titel der hebräischen Originalausgabe wie auch der arabischen Übersetzung als *Yasmin* wiedergegeben. In der deutschen Übersetzung heißt der Romantitel *Jasmin*.

Dies lässt auf ein wachsendes Interesse an der Literatur von Autoren irakisch-jüdischer Herkunft im deutschsprachigen Gebiet schließen.⁶ Von Sami Michaels Roman *Viktoria* und Eli Amirs Roman *Jasmin* sind überdies nicht nur Taschenbuchausgaben, sondern zuerst Hardcover-Editionen erschienen. Die Handlung vieler Werke der Autoren irakisch-jüdischer Herkunft spielt sich im Irak und/oder in Israel ab. Daher haben größere politische Ereignisse im Vorderen und Mittleren Orient einen Einfluss auf das Interesse an diesen Büchern. Dies lässt sich gut an der Anzahl neuer Bücher über den Irak ablesen, die seit 2003 – seit der Invasion der amerikanischen Truppen und dem Sturz des Regimes – exponentiell zugenommen hat.⁷ Das starke Interesse der Massenmedien am Irak, das nach dem verheerenden Grenzkrieg zwischen dem Iran und dem Irak (1980–88) und der irakischen Invasion in den Kuwait (1990–91) ein weiteres Mal auflachte, begünstigte weitere Übersetzungen von literarischen Werken über den Irak ins Deutsche.⁸ Gerne wird im Titel von Übersetzungen der Name *Bagdad* hinzugefügt⁹, denn dieser erregt nicht nur wegen der aktuellen weltpolitischen Bezüge, sondern auch als märchenhaft-magischer Schauplatz der Geschichten aus *Tausendundeiner Nacht* die Phantasie. Dass die Nachfrage nach Büchern über den Irak seit 2003 zugenommen hat, zeigt auch die Tatsache, dass seit diesem Zeitpunkt von Nachkommen irakischer Juden zahlreiche Memoirenbände – vorwiegend in englischer, aber auch in arabischer und hebräischer Sprache – veröffentlicht worden sind.¹⁰

Warum ist die Literatur irakisch-jüdischer Schriftsteller für ein deutschsprachiges Publikum von Interesse? Die Werke der Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft haben

-
- 6 Allerdings kommt dieses nur den Werken zugute, die auf Hebräisch oder in einer europäischen Sprache veröffentlicht wurden; für eine Übersetzung der arabischsprachigen Werke irakisch-jüdischer Autoren setzen sich in Israel wie auch in Deutschland nur ganz wenige Personen und Verlage ein: vor allem der Verlag *al-Kámel* in Köln, der mit dem Verlag von Dr. Hans Schiler zusammenarbeitet. Dort ist 2010 auch eine erste deutsche Übersetzung des französischsprachigen Romans *Farida* von Naïm Kattan veröffentlicht worden.
- 7 Michaels Roman *Aïda* (2008) zählt zu diesen Werken. Auch sind seit 2003 zahlreiche Memoirenbände von Verfassern irakisch-jüdischer Herkunft (oder von deren Nachkommen) veröffentlicht worden, vorwiegend in englischer, aber auch in arabischer und hebräischer Sprache. Einige davon werden im Kapitel „Memoiren irakischer Juden der letzten Generation“ kommentiert.
- 8 2002 wurde Mona Yahias auf Englisch publizierter Erstlingsroman *When the Grey Beetles Took over Baghdad* (2000) unter dem Titel *Durch Bagdad fließt ein dunkler Strom* veröffentlicht. 2004 erschien eine Taschenbuchausgabe der deutschen Übersetzung.
- 9 Vgl. *Der Taubenzüchter von Bagdad* (auf Hebräisch *Mafriach ha-Yonim*: Der Taubenzüchter) von Eli Amir. Sami Michaels Jugendbuch *Sufa beyn ha-Dekalim* (1975; Sturm zwischen den Palmen) erschien auf Deutsch unter dem Titel *Bagdad. Sturm über der Stadt*, sein Roman *Ahawa beyn ha-Dekalim* (1991; Liebe zwischen den Palmen) Die englische Übersetzung von Eli Amirs Werk *Mafriach ha-Yonim* (Der Taubenzüchter) erhielt den sogar den Titel *Farewell Baghdad*, wengleich bereits Naïm Kattans erfolgreiches Werk von 1975 unter dem Haupttitel *Adieu, Babylone* in der Originalsprache Französisch und 2005 unter dem Haupttitel *Farewell, Babylon* auf Englisch veröffentlicht worden war. Inaam Kachachis Roman *Al-Hafida al-amrikíya* (2008; Die amerikanische Enkelin) wurde 2009 auf Französisch unter dem Titel *Si je t'oublie, Bagdad* publiziert.
- 10 Vgl. das Kapitel „Memoiren irakischer Juden der letzten Generation“ im vorliegenden Band. Deutsche Übersetzungen solcher Memoiren liegen zurzeit (Anfang 2011) noch nicht vor.

der deutschsprachigen Leserschaft viel zu bieten: Die Geschichten über die Judenverfolgung und deren Konsequenzen in Bagdad werden in den Romanen und Memoiren von Schriftsteller(inne)n irakisch-jüdischer Herkunft aus dem Blickwinkel betroffener Juden dargeboten, verpflichten ein europäisches Lesepublikum aber weniger direkt zu moralischer Überprüfung der eigenen Geschichte oder des Vorlebens der eigenen Vorfahren als Werke deutschsprachiger Schriftstellerinnen und Schriftsteller über die Judenverfolgung im „Dritten Reich“ und den Holocaust. Sie ermöglichen einen zugleich empathischen und distanzierten Blick auf eine komplexe multikulturelle Gesellschaft und vermitteln aus ungewohnter Perspektive Einblick in latente wie auch plötzlich ausbrechende Judenfeindlichkeit, die – wie von den irakisch-jüdischen Autoren oft betont wird – deutliche Parallelen zur Situation im Deutschland der Zwischenkriegszeit und der dreißiger Jahre aufweist. Dabei werden mit dem Bagdad der 1940er und 1950er Jahre und dem jungen Staat Israel Lebensbereiche heraufbeschworen, die viele deutsche Leserinnen und Leser teilweise exotisch anmuten dürften und sie moralisch weniger stark und direkt unter Druck setzen als manche der im Original deutschsprachigen Werke der europäischen Holocaust-Literatur. Auch vom Leben in Israel zeichnen die Romane der Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft ungewohnte, teilweise überraschende Bilder. Die Ausgangsposition der Autoren ist originell, ihre Darstellungsweise oft subversiv. In historischen Werken ist Vergleichbares nicht zu finden; einzig in literarischen Werken werden außer Fakten und aufschlussreichen Hintergründen auch Gefühle und individuelle Gesichtspunkte sowie private Erkenntnisse zum Ausdruck gebracht.

Die „babylonischen Leuchttürme“ der Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft werfen Licht auf wenig bekannte Seiten Bagdads wie auch Israels und erhellen Zusammenhänge, von denen viele europäische und amerikanische Leserinnen und Leser kaum eine Ahnung haben. Es ist nicht das märchenhafte Bagdad aus *Tausendundeiner Nacht*, aber eine Stadt, die nicht weniger bunt, lebensprall und merkwürdig ist als jene. Die Lektüre solcher literarischer Werke kann den Einblick in das Leben der jüdischen und christlichen Minderheiten wie auch der muslimischen Mehrheit im Nahen und Mittleren Osten auf unerwartete Weise verändern und das Urteil über die früheren wie auch heutigen Ereignisse in Israel und im Irak nuancieren.

Der Irak hat sich durch die Vertreibung der Juden großen Schaden zugefügt. In der Literatur als einem Medium des kollektiven Gedächtnisses bleiben jedoch immerhin Spuren der Vergangenheit und des zeitweilig gut funktionierenden Zusammenlebens zwischen Muslimen, Juden und Christen erhalten. Die Literatur kann dabei als imaginärer Existenzraum und als Retterin des Andenkens an entschwundene Welten fungieren. Die Werke der Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft richten den Blick indessen nicht nur auf die Vergangenheit; sie verhalten sich nicht eskapistisch zur Gegenwart, sondern erfüllen eine Vermittlerrolle: Sie erhellen und überbrücken Gegensätze zwischen Israelis nichtorientalischer Herkunft und arabischsprachigen Juden – nicht selten auch solche zwischen Juden und Muslimen.¹¹

11 Eli Amir hat voller Bedauern darauf hingewiesen, dass mit der Marginalisierung der aus „orientalischen“ Ländern stammenden arabischsprachigen Juden in Israel ein Weg zur Verstän-

Forschungslage und Zielsetzung

Im deutschsprachigen Bereich hat die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Literatur irakisch-jüdischer Autoren erst vor kurzem begonnen. Der in Berlin tätigen Orientalistin Angelika Neuwirth und dem Schiler Verlag ist das Erscheinen des Sammelbandes *Zieh fort aus der Heimat, dem Land deiner Väter... Arabische Kurzprosa irakisch-jüdischer Autoren in Israel* (2007) zu verdanken, der deutsche Übersetzungen von drei Erzählungen Samir Nakaschs und zwei Kurzgeschichten Schalom Darwischs sowie ein sehr informatives Nachwort von Angelika Neuwirth enthält. Impulse zur intensiven Beschäftigung mit den beiden Schriftstellern waren von dem israelischen Arabisten Reuven Snir ausgegangen, der in Berlin ein Gastsemester verbracht hatte. (Neuwirth 2007: 107) Im Jahr 2009 veröffentlichte Heidy Margrit Müller je einen Artikel über den Erstlingsroman Eli Amirs sowie Iraker jüdischer Herkunft in Romanen Sami Michaels. Darin werden die Probleme der Ankunft der irakischen Juden in Israel kommentiert, Parallelen zwischen der kulturellen Blütezeit Bagdads zur Zeit des Britischen Mandats (1920–32) und den „Goldenen Zwanzigerjahren“ in der Weimarer Republik akzentuiert sowie Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem Tenor von Sami Michaels Romanen und den Werken anderer Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft aufgezeigt. Kurz vor dem Abschluss der vorliegenden Untersuchung wurde das Buch *Der Irak in Israel. Vom zionistischen Staat zur transkulturellen Gesellschaft* (2010) von Stefan Siebers veröffentlicht, in dem der Beitrag Eli Amirs und Sami Michaels zur „Transkulturation“ des israelischen Kulturlebens gewürdigt wird. Siebers analysiert die Romane *Tarnegol Kaparot* (Sühnehahn; *Im Schatten der Orangenhaine*) und *Yasmin (Jasmin)* von Eli Amir, in denen das Essen, die Musik, die Sprache oder die Liebe thematisiert werden: Bereiche, in denen interkulturelle Gegensätze besonders offenkundig zutage treten und im Alltag – jedenfalls von Liebenden – relativ leicht überwunden werden können. Siebers verweist auch auf Sami Michaels Verwendung arabischer Ausdrücke im hebräischen Text. Zur Umschreibung der kulturellen Identitätsvarietäten, die sich zwischen einander polar entgegengesetzten Identitätskonzepten entfalten können, verwendet er den Terminus „Transkulturation“. Dank diesem Terminus kann die Identität von Migranten positiv bestimmt werden – nicht nur als Abweichung von der Identität der Bewohner des Herkunftslandes und der Identität der Ortsansässigen im Land der Ankunft. Auch die Fortsetzung der aktuellen Diskussion über den vorübergehend eingebürgerten, jedoch in den letzten Jahren zunehmend kritisierten Begriff der „hybriden“ Identität¹² im Sinne des indischen Kulturanthropologen Homi Bhabha erübrigt sich, wenn statt „Hybridität“ „Transkulturalität“ diagnostiziert wird. Siebers verwendet den Begriff „Transkulturalität“ auch zur

digung mit den Arabern (in deren eigener Sprache!) achtlos beseitigt worden sei: „Leute wie Nuri, und besonders solche wie sein Vater und sein Onkel, hätten in dieser Region Frieden stiften können. Sie verstanden die arabische Kultur; sie waren selbst ein Teil davon. Doch sie wurden lächerlich gemacht und marginalisiert. [...] Und dies ist ein Teil der Tragödie, mit der wir heute konfrontiert sind.“ (Prince-Gibson 2002)

12 Problematisch ist nicht zuletzt die im Terminus „Hybridität“ enthaltene Voraussetzung, dass es ‚reine‘, unvermischte Kulturen oder Individuen gebe.

Umschreibung der kulturellen Identität eines Kollektivs, wenn er die heutige Identität der Bevölkerung Israels kommentiert. Transkulturalität ist das Ergebnis eines (weitergehenden) Prozesses gegenseitiger Durchdringung und Befruchtung zweier (oder mehrerer) unterschiedlicher Kulturen, *in casu* der irakisch-jüdischen Lebensweise einerseits und der für die *Sabras*¹³ und die Juden europäischer Herkunft in Israel charakteristischen kulturspezifischen Auffassungen und Verhaltensweisen andererseits. Anhand von Textpassagen aus Romanen Amirs und Michaels, in denen vom Essen, von der Liebe oder vom „Vaterland“ die Rede ist, illustriert Siebers Auffassungen, die auf kulturspezifischen Gegensätzen basieren, wie auch Tendenzen zur Grenzüberschreitung. Er sucht nachzuweisen, dass die in Israel verfassten (hebräischsprachigen) Werke der irakisch-jüdischen Literatur wie auch gewisse andere Werke der modernen hebräischen Literatur – besonders *Ha-Meahew* (1977; *Der Liebhaber*, 1994) von Abraham B. Jehoschua – in Israel einen Prozess der Transkulturation unterstützt hätten, der das Land und die Identität der Bevölkerung nachhaltig verändert habe.

Im angelsächsischen Bereich begann die Auseinandersetzung mit den Werken irakisch-jüdischer Schriftsteller viel früher: Ganz besondere Verdienste um die Erforschung der irakisch-jüdischen Literatur hat Nancy E. Berg erworben, die 1996 mit *Exile from Exile. Israeli Writers from Iraq* eine reichhaltige Pionierarbeit über die hebräisch- und arabischsprachigen Werke der in Israel lebenden Schriftsteller irakischer Herkunft vorgelegt und 1997 einen Aufsatz über die *Ma'abara*-Literatur¹⁴ veröffentlicht hat. 2005 widmete sie dem Œuvre Sami Michaels eine Monographie, die die kompositorisch-stilistische Entwicklung des Schriftstellers kommentiert und würdigt.

Lital Levy hat 2007 einen längeren Artikel mit dem Titel „Self and the City: Literary Representations of Jewish Baghdad“ publiziert, in dem sie der wechselvollen Beziehung zwischen Topographie und Identität in verschiedenen Werken der irakisch-jüdischen Literatur nachspürt. In den Werken, die im Bagdad der 1940er Jahre handeln, kommt die „Jewishness“ der Stadt in deren Kosmopolitismus zum Ausdruck. Einen Reflex der Welt-offenheit diagnostiziert die Autorin auch in der sprachlichen Diversität der literarischen Werke, die sie analysiert. Ein einziger Roman, Yahias Erstlingswerk *When the Grey Beetles Took over Baghdad*, porträtiert das Leben von Juden in Bagdad nach der Vertreibung der meisten Juden, also in den 1960er Jahren. Der Wandlung des Stadtbildes korrespondiert die tiefgreifende Veränderung der *Conditio Judaica*; nach dem Sechstagekrieg von 1967 und dem Yom-Kippur-Krieg von 1973 wurde das Leben der Juden im Irak äußerst schwierig. Im Unterschied zu den Romanfiguren der Autoren, die Bagdad bereits 1950/51 verlassen mussten, hängt die jugendliche Hauptheldin von Yahias Roman, die im Bagdad der späteren 1960er und früheren 1970er Jahre unter dem staatlichen Terror und der

13 *Sabra* (Pl. *Sabres*) lautet der Name des Feigenkaktus, dessen Früchte außen stachlig, jedoch innen süß sind. Die Bezeichnung wurde auf die Jugendlichen übertragen, die nach der Staatsgründung (1948) in Israel geboren worden waren. Für solche Israelis wird im Folgenden (zur Unterscheidung von den Früchten des Feigenkaktus) die Pluralform *Sabras* verwendet.

14 *Ma'abara* ist das hebräische Wort für „Durchgangslager“. Viele Immigranten, die 1950/51 nach Israel kamen, auch die Iraker, wurden in Transitlagern untergebracht. Von 1964 an erschienen mehrere Romane irakisch-jüdischer Autoren, die das Leben in solchen Lagern schildern.

Zensur der Stoffdarbietung in ihren Schulbüchern zu leiden hat, bezeichnenderweise *nicht* an dieser Stadt.

In seinem Aufsatz über „The Immigration of Iraqi Jewry to Israel as Reflected in Literature“ (1998) untersuchte der Historiker Moshe Gat literarische Werke Amirs, Michaels und Ballas' darauf hin, welche Botschaft sie enthielten. Er konstatiert, dass das Zusammenleben von Muslimen und Juden darin als schwierig, ja unmöglich, geschildert werde. Die Behandlung der Immigranten aus Bagdad habe in Israel zu schweren Krisen und zur Wahrnehmung einer Spaltung innerhalb der jüdischen Bevölkerung Israels geführt und Bagdad werde im Rückblick wie eine Art verlorenen Paradieses beschrieben. Gat schließt mit der Hypothese, dass die von ihm berücksichtigten Autoren eine gegenseitige Durchdringung – er nennt es „Integration“ (Gat 1998: 57) – der gegensätzlichen Kulturen in Israel befürworteten; darüber hinaus könnten ihre Werke zur Schaffung einer (neuen) israelischen Identität beitragen. So nimmt er andeutungsweise vorweg, was Siebers im Anschluss an den kubanischen Anthropologen Fernando Ortiz rückblickend als (im Jahr 2010 bereits vollzogenen) Prozess der „Transkulturation“ umschrieb und diagnostizierte. (Siebers 2010: 21)

Der Nestor der Erforschung der irakisch-jüdischen Literatur ist Schmuël Moreh. Ihm ist die Veröffentlichung zahlreicher einschlägiger Werke auf Arabisch, Hebräisch und Englisch zu verdanken. Moreh hat nicht nur als Literatur- und Kulturwissenschaftler, sondern – seit seiner Jugend – auch als Dichter und Epiker zur irakisch-jüdischen Literatur beigetragen. Als Präsident der Vereinigung der Akademiker aus dem Irak und Vorsitzender des akademischen Beirats des *Babylonian Jewry Heritage Center* in Or-Yehuda (Israel) setzt er sich seit Jahrzehnten unermüdlich für die Anliegen der Akademiker, Schriftsteller und Künstler irakisch-jüdischer Herkunft ein.¹⁵ Bereits 1978 veröffentlichte Moreh in Israel den Sammelband *Short Stories by Jewish Writers from Iraq*. Darin publizierte er die Texte im originalen Wortlaut auf Arabisch, fügte ihnen jedoch auf Englisch und Hebräisch ein Vorwort bei, das einen literaturgeschichtlichen Überblick über die ältere irakisch-jüdische Literatur bis 1975 enthält. Gemeinsam mit Zvi Yehuda gab Moreh 1992 in teils hebräischer, teils arabischer, teils englischer Sprache einen Sammelband mit Texten über den *Farhud* heraus. Eine überarbeitete und erweiterte Edition dieses Buches ist 2010 in englischer Sprache erschienen. Das Werk enthält u. a. einen reichhaltigen Artikel von Schmuël Moreh über die *Farhud*-Darstellung durch Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft. Moreh kommentiert das im Irak obligate öffentliche Schweigen über den *Farhud*, das von jüdischen Autoren erst nach der Emigration (1950/51) gebrochen werden konnte, und beschreibt detailliert, wie dies in den Memoiren irakisch-jüdischer Verfasser (u. a. Mir Basris, Anwar Scha'uls, Bar-Mosches, Salman Darwischs und Heskell M. Haddads) und in einigen Gedichten hebräischsprachiger israelischer Dichter (u. a. Yossi Ozers sowie Herzl und Balfour Hakkaks) geschieht. Moreh geht auch kurz auf die *Farhud*-Darstellung in den Romanen *Sufa beyn ha-Dekalim* (*Bagdad. Sturm über der Stadt*) von

15 Besonders für die Förderung von Autoren wie Nakasch und Bar-Mosche, die am Arabischen als ihrer Schreibsprache festhielten und deswegen in Israel kaum ein Lesepublikum fanden, setzte sich Moreh schon zu deren Lebzeiten mit großer Tatkraft ein.

Sami Michael und *Nsúla wa Cheyt asch-Scheytan* (Mieter und Spinnweben) sowie *Schlomo al-Kurdi wa ána wal-Sáman* (Schlomo der Kurde, ich und die Zeit) von Samir Nakasch ein.

Besonders reichhaltige Sekundärliteratur zur Literatur irakisch-jüdischer Schriftsteller liegt in hebräischer Sprache vor. Neben Moreh sind hier auch Reuven Snir, Schimon Ballas und Sasson Somech zu erwähnen. Snir hat die irakisch-jüdische Literatur zu einem der zentralen Gebiete seiner Forschung gemacht, einen umfassenden Fundus von Dokumenten gesammelt und eine große Zahl reichhaltiger Beiträge zur Literaturgeschichte und den soziokulturellen Hintergründen veröffentlicht. Im Jahr 2005 veröffentlichte er sein Standardwerk *Arawiyut, Yahadut, Ziyonut. Ma'awak Sehuyot bi-Yeziratam schel Yehudey Irak* (Arabertum, Judentum, Zionismus. Der Kampf der Identitäten in den Werken der Juden des Iraks) über die irakisch-jüdische Literatur. Von Snirs Enthusiasmus für die irakisch-jüdische Literatur gehen viele Impulse aus. Als Professoren für arabische Sprache und Literatur an israelischen Universitäten sowie bei Auftritten als Experten an internationalen Kongressen berücksichtig(t)en auch Schmuël Moreh, Schimon Ballas und Sasson Somech in der Lehre und Forschung immer wieder die irakisch-jüdische Literatur. Somech veröffentlichte überdies (in mehreren Sprachen, auch auf Deutsch) einen aufschlussreichen Artikel über „Echos neuer hebräischer Literatur in der arabischen Kultur“ (1998). Er machte darauf aufmerksam, wie negativ die Rezeption literarischer Werke aus Israel an den Universitäten arabischer Länder in den 1980er Jahren war.

Neuerdings gibt es zwei französischsprachige Forschungsarbeiten: Die an der Universität de Genève tätige Arabistin Aline Schlaepfer veröffentlichte 2007 den Aufsatz „Identités juive et irakienne: Mémoires de Bagdad“ über die Erinnerungen Anwar Scha'uls und Mir Basris. Darin wird auch auf Kattans Roman *Adieu Babylone* und die Memoiren von Heskël M. Haddad hingewiesen. Untersucht wird die Frage, wie sich bei diesen Autoren das irakisch-nationalistische Engagement während der Jugendjahre entwickelt habe. In „Bagdad – Jérusalem: le début ou la fin de l'exil? Conflits identitaires dans la littérature de Samir Naqqash“ (2011) beschreibt Schlaepfer Nakaschs Exilerfahrung in Israel und untersucht anhand detaillierter Textanalysen die distanzierte Einstellung der Erzählinstanz zum zionistischen Geschichtsbild.

Einem weiten, internationalen Publikum ermöglichte der Film *Forget Baghdad* (2002) des schweizerisch-irakischen Regisseurs Samir Djamal Aldin¹⁶ die erste Bekanntheit mit Schimon Ballas, Sami Michael und Samir Nakasch. Der Film führt in die Vertreibungsgeschichte der irakischen Juden ein und kommentiert die Konfrontation der irakisch-jüdischen Immigranten mit den Vorurteilen der israelischen Aschkenasim und Sabras gegen die arabischsprachigen „orientalischen“ Juden. Dieser Film, Alcalays Interview mit Nakasch in *Keys to the Garden* (1996: 100–111) sowie die Feststellung, dass es über die im deutschen Buchhandel leicht zugänglichen Romane von Eli Amir und Sami Michael auf Deutsch noch keine Sekundärliteratur gab, waren die zündenden Funken für die Begeisterung, mit der sich Heidi Margrit Müller und Kamal Odischo Kolo seit 2007 der Übersetzung und Erforschung literarischer Werke von Autoren irakisch-jüdischer wie auch irakisch-christlicher Herkunft widmen.

16 Häufig wird nur der Name Samir erwähnt.

Der vorliegende Band informiert über die kulturgeschichtlichen Hintergründe, in denen die Werke der exilierten Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft abgefasst wurden, enthält Analysen mehrerer zentraler Themen der Werke und kommentiert die Unterschiede der Darstellungsweise durch die verschiedenen Autoren unter Berücksichtigung individualbiographischer, psychologischer sowie kulturgeschichtlicher Faktoren. Er versucht das ganze sprachliche und geographische Spektrum der Literatur von Autoren irakisch-jüdischer Herkunft zu erfassen, ohne jedoch enzyklopädische Vollständigkeit anzustreben.¹⁷ Im Unterschied zu vielen bisher veröffentlichten Studien berücksichtigt die vorliegende Abhandlung auch Romane Naïm Kattans sowie Mona Yahias, ferner mehrere Memoirenbände. Zu zahlreichen literarischen Themen und Werken werden innovative Einsichten und Stellungnahmen vorgetragen.

Werkauswahl und Vorgehen

Ausgewählt wurden Werke, deren Autoren irakisch-jüdischer Herkunft sind, in Bagdad geboren wurden und sich eingehend mit einem oder mehreren der vier folgenden Themen auseinandersetzen:

- mit dem *Farhud*-Pogrom vom 1.–2. Juni 1941,
- mit dem Kulturschock nach der Ankunft der irakischen Juden in Israel (1950/51 oder später),
- mit der Erwähnung von Sprachvarietäten oder der Problematik des Sprachwechsels und
- mit der Darstellung von Angehörigen „anderer“ ethnisch-religiöser Gruppierungen.

Berücksichtigt werden nicht nur Romane¹⁸ und Erzählungen, sondern auch Memoiren sowie einige Gedichte, denn jede dieser literarischen Textsorten trägt auf eigene Weise Wesentliches zur Vergegenwärtigung der Existenzspuren irakischer Juden bei. Bei der Textanalyse werden sowohl Struktur, Stil und rhetorische Gestaltung der Werke als auch intertextuelle Bezugnahmen auf ältere literarische Werke und die kulturgeschichtlichen Hintergründe, in deren Rahmen die Werke geschaffen wurden und auf die sie Bezug nehmen, untersucht und kommentiert.

17 Nicht berücksichtigt werden konnten u. a. die literarischen Werke und die Erinnerungen von Mir Basri, Salman Darwisch, Abraham Obadia und Anwar Scha'ul. Auch die Memoiren von Esperance Moreh-Cohen, Nissim Rejwan, Saul Silas Fathi, Heskell M. Haddad, Joshua Horesh und Jack Marshall. Sämtliche Werke der irakisch-jüdischen Schriftsteller eingehend zu kommentieren, hätte den Umfang der Abhandlung gesprengt.

18 Von den bisher zehn ins Deutsche übersetzten Romanen von Eli Amir, Naïm Kattan und Sami Michael werden acht berücksichtigt. Michaels Jugendbuch *Ahawa beyn ha-Dekalim* (1991; *Eine Liebe in Bagdad*, 2003) und Amirs Roman *Ahawat Scha'ul* (1998; *Shauls Liebe*, 2000) werden nicht analysiert, da sie für die hier im Zentrum stehende Thematik nur von marginalem Interesse sind.

Die vier genannten Themenbereiche sind im literarischen Œuvre der Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft von zentraler Bedeutung. Denn obwohl die Autoren zum Zeitpunkt der Vertreibung der Juden aus dem Irak noch im Kindes- oder Jugendalter waren und nicht alle den *Farhud* bewusst miterlebten, waren der Pogrom von 1941 und die Massenemigration aus dem Irak (1950/51) bei den meisten von ihnen für das eigene literarische Œuvre konstitutiv. Diejenigen, die sich in Israel niederließen, erlebten selbst die Notwendigkeit des Sprachwechsels und des Erwerbs des modernen Hebräischen. Auch wer in ein anderes Land emigrierte, sah sich mit der Notwendigkeit sprachlicher Anpassung an die neue Umgebung konfrontiert. Als Angehörige einer religiösen Minderheit, die eine eigene Varietät des Arabischen sprach, entwickelten die Schriftsteller irakisch-jüdischer Herkunft ein feines Sensorium für Sprachnuancen und erwarben vertiefte Kenntnisse verbaler Mittel, die der Machtdemonstration oder dem Signalisieren der (allenfalls gespielten oder aus anderen Gründen reversiblen) Unterlegenheit dienstbar gemacht werden können.

Die im vorliegenden Band berücksichtigten Schriftstellerinnen und Schriftsteller leb(t)en in einer Zeitspanne, in der sich religiöse Gegensätze zwischen den verschiedenen Gruppierungen in ihrer Umwelt stärker herauskristallisiert(en). So überrascht es kaum, dass in ihren literarischen Werken dem Zusammenprall verschiedenartiger religiös fundierter Überzeugungen und dem Zusammenleben mit dem „Anderen“ viel Beachtung geschenkt wird. Das vierte themenzentrierte Kapitel enthält vergleichende Kommentare zur Darstellung des Zusammenlebens von Angehörigen unterschiedlicher religiöser Konfession und zu den vom Exodus begünstigten Ansätzen zur Wandlung der Genderrollen. Dabei wird sowohl auf Klischeevorstellungen vom „Anderen“ als auch auf Ansätze zur Auflösung oder Überwindung polarisierender Gegensätze geachtet.

Ein weiteres Kapitel enthält Kommentare zu Memoiren von Verfassern irakisch-jüdischer Herkunft. Die Erinnerungen sind allesamt nach 2003 veröffentlicht worden, zu einem Zeitpunkt, da es für Bewohner des Iraks kaum noch lebensgefährlich war, im Buch eines Verfassers jüdischer Herkunft erwähnt zu werden. Die Memoiren enthalten eine Fülle verbürgter kulturhistorisch aufschlussreicher Details, die weder in Geschichtsbüchern noch in Chroniken oder in Romanen in vergleichbarer Weise dargestellt werden.

Der Epilog informiert über aktuelle neue Tendenzen des literarischen Umgangs mit den jahrzehntelang tabuisierten Themen der Vertreibung der Juden aus dem Irak und ihrer Behandlung in Israel. Dabei werden auch Werke arabisch-muslimischer Schriftsteller aus dem Irak berücksichtigt. Ferner stellt er die Frage nach der Zukunft der irakisch-jüdischen Literatur. Der enzyklopädische Teil gibt stichwortartig Überblick über die wichtigsten Lebensstationen und Publikationen der berücksichtigten Autorinnen und Autoren. Eine bibliographische Übersicht und ein Namenregister runden das Werk ab.

Zitatübersetzung, Wortakzente und Transkription arabischer und hebräischer Namen

Bei der deutschen Umschrift arabischer und hebräischer Namen waren Kompromisse unvermeidlich. In der Regel wird eine die Ausspracheweise in der Ausgangssprache nachahmende, jedoch stark vereinfachte phonetische Schreibweise verwendet. Bei manchen Namen hat sich in der englischsprachigen Sekundärliteratur eine bestimmte Schreibweise eingebürgert: so beispielsweise bei Shamash, Shohat, Sha'ul, Shmuel, Meer und Naqqash. In solchen Fällen wurde im vorliegenden Buch bei den Namen der Schriftsteller, deren Werke analysiert werden, und bei der oft zitierten Filmwissenschaftlerin eine eingedeutschte Version in vereinfachter phonetischer Schreibweise gewählt: Schamasch, Schohat¹⁹, Scha'ul, Schmuel (in diesem Fall wie auch bei den Namen Ariel und Michael ohne Trema oder Apostroph, um der Buchstabenfolge nicht ein exotisches Aussehen zu verleihen), Mir, Nakasch. Denn die Werke und die Namen dieser Autoren sollen auch im deutschsprachigen Gebiet ein Zuhause bekommen. Bei den übrigen Autorennamen wurde die übliche Schreibweise beibehalten, damit sie bei bibliographischen Recherchen problemlos aufgefunden werden können. Französische und englische Namen werden in der originalen Schreibweise wiedergegeben.

Sehr viele hebräische und manche arabische Vokabeln wie auch Namen werden auf der letzten Silbe betont. Arabische Wörter und Namen, die auf *-i* enden, tragen den Hauptton auf der zweitletzten Silbe (so beispielsweise die Namen Sami, Basri, as-Sabawi). Wenn eine andere Silbe den Hauptton trägt, wird dies im Folgenden in der Umschrift in der Regel durch einen Akzent auf dem zu betonenden Vokal oder Diphthong angedeutet. Apostrophzeichen (') deuten einen Glottisverschluss („Knacklaut“) an. Sie werden hier nur im Wortinnern gesetzt, hauptsächlich zwischen zwei aufeinander folgenden Vokalen, nicht jedoch am Wortanfang oder am Wortende. Diese Apostrophzeichen entsprechen im Arabischen einem *Hamsa* oder, wie im Hebräischen, einem *Áyin* oder *Álef*. Bei *Zion*, dem Parteinamen *Baath* und dem Namen der israelischen Tageszeitung *Haaretz* wird die Schreibweise übernommen, die sich eingebürgert hat. Wenn ein hebräisches oder arabisches Wort auf *-ah* endet, wird *h* in der deutschen Übersetzung weggelassen, sofern dieser Laut in der Originalsprache nicht hörbar artikuliert wird. Der Name *Moreh* wird so geschrieben wie in den englischsprachigen Publikationen des betreffenden Gelehrten und Schriftstellers. Auch die Umschrift des Namens *Livneh* folgt dieser Regel. Dass der bestimmte Artikel *al-* im Arabischen assimiliert wird, wenn gewisse Konsonanten (*d, l, n, r, s, sch* oder *t*) darauf folgen, wird bei der Umschrift berücksichtigt. Der arabische *Qaf*-Laut ist ein mit Emphase tief in der Kehle artikuliertes *k*; in der vereinfachten phonetischen Umschrift wird (außer bei dem eingedeutschten Namen *Nakasch*) im Folgenden in der Regel *q* verwendet. Wenn in der Umschrift arabischer Wörter ein *th* vorkommt, ist es wie ein stimmloses englisches *th* (beispielsweise im Wort *thing*) auszusprechen; *gh* ist ein in der Kehle artikuliertes *r* (wie das französische *r*); mit *dh*

19 Der Name der Filmwissenschaftlerin wird, der arabischen Aussprache entsprechend, als *Schohat* wiedergegeben, nicht (wie auf Hebräisch) als *Schochat*.

wird ein stimmhafter apikodentaler Reibelaut wiedergegeben, der im Deutschen nicht vorkommt. Er klingt ähnlich wie das stimmhafte englische *th* (beispielsweise in *that*); *dj* klingt in Bagdad etwa so wie der Anlaut im englischen Wort *Gin*. Der arabische Name *Is-haq* (Isaak) wird wie *Is-haq* ausgesprochen.

Liegt eine deutsche Übersetzung der verwendeten Werke vor, wird (ohne Modernisierung der Rechtschreibung) daraus zitiert. In den übrigen Fällen stammt die deutsche Übersetzung der Zitate vom Verfasserteam. Hebräischen und arabischen Buchtiteln wird in der Bibliographie zwischen Klammern eine deutsche Übersetzung des Titels beigegeben. Wenn diese kursiv gedruckt ist, handelt es sich um ein tatsächlich auch auf Deutsch veröffentlichtes Werk.

(H. M.)

